



«Der tiefe, dunkle Klang hat mein Innerstes berührt»: Alphornistin Burki.

Swiss Lady

Eliana Burki katapultierte das Schweizer Nationalinstrument in die Welt hinaus. Sie liess sich in Texas sogar ein Alphorn aus Karbon fertigen. Traditionalisten murren, während die Solothurnerin in Los Angeles mit Delphinen im Meer schwimmt. Von Franziska K. Müller und Per Kasch (Bilder)

Der Perkussionist schlägt mit einer Eisenkette auf sein Instrument ein, die finnische Sängerin trällert und quietscht über drei Oktaven ins Mikrophon, und während die Streicher des Orchesters mit gezupften Saiten ein Kuhglockenspiel anstimmen, tritt Eliana Burki auf die Bühne. Die klassischen Musikerinnen tragen immerhin Schwarz, die Finnin eine Tracht, rote Backen und über der Schulter einen geflochtenen Zopf. Die Alphornistin trägt einen Minirock in psychedelischer Farbkomposition, blickdichte schwarze Strumpf-

hosen und hochhackige Stiefeletten, die mit Nieten besetzt sind. Wie dunkles Gold fliesst die Haarpracht über ihre Schultern, im Nasenflügel blinkt ein Piercing.

Wie eine träge Klapperschlange

Sie greift zum Burki-Horn, einer Eigenkreation, die die 29-Jährige in Texas anfertigen lassen musste. Die hiesige Alphornbauerzunft hatte sich geweigert, ein Naturhorn aus Karbon anzufertigen, das sich auf die Grösse einer Gucci-Handtasche zusammenschieben lässt

und erst noch über einen Trompetenaufsatz verfügt, der die ursprüngliche Naturtonreihe erweitert oder – wie die Traditionalisten sagen – verfälscht. Jetzt schimmert das silberfarbene Instrument pink.

Nicht nur an diesem Tag katapultiert die Musikerin das Schweizer Nationalinstrument aus seinem traditionellen Umfeld: Sie präsentiert es in buntem Scheinwerferlicht in Sichtweite der Cüplibar, in anderen Nächten in riesigen Konzerthallen in China, den USA oder Südamerika. Ebenso unbekümmert befreit sie



Song, und dann spricht sie mit schöner Stimme: «Sehnsucht nach der Schweiz verspüre ich immer, wenn ich weit weg bin von ihr.»

Tage später trifft man sich dort, wo eine furchtlose Musikerin heimatliche Energie findet, um weiterzuführen, was sie als Achtjährige beschloss: das Schweizer Nationalinstrument musikalisch zu erneuern. Man trifft sich in Wassernähe. Am Zürichsee. Während Frauchen für bewundernde Blicke sorgt, werden zwei Chihuahua-Hündchen in einer gefütterten Tasche auf den Boden gestellt. An den Ohrläppchen der Alphornistin baumeln indianische Traumfänger, an ihren Zehenspitzen hängt bald ein Plateauschuh mit schwindelerregend hohem Absatz. Man hätte sich auch auf einem Berggipfel treffen können, behauptet Eliana Burki. In der Nähe eines Baches, eines Wasserfalls. Jedoch nicht im geheizten Hallenbad, überhaupt nicht dort, wo es künstlich und unruhig sei.

Delfine am Morgen

In Los Angeles schwimmt sie jeden Morgen mit den Delfinen im Meer. Sie nennt dies einen vollkommenen Zustand und ihr halbes Leben in den USA befreiend, einen Abstand zu Erwartungen und Kritik schaffend, an beidem mangelte es in der Heimat noch nie. Kehrt sie in die Schweiz zurück, tilgt sie die angestaute Sehnsucht nach kurzen Warteschlangen auf der Post, nach knusprigem Brot und sperrigen Eigenschaften in Solothurn, bei Freunden, drei Schwestern, in einem städtisch geprägten Elternhaus, das sie privilegiert nennt. Mit einem Vater und einer Mutter, so unverdrossen tolerant und weltoffen, dass sich die ehemalige Konzertpianistin und der eingefleischte Miles-Davis-Fan keineswegs schockiert zeigten, als die junge Tochter ihre Faszination kundtat; für ein Instrument, das vor zwanzig Jahren als Inbegriff hinterwäldlerischer Lebensart galt, wie auch jene bestätigen, die es eine Frechheit finden, wenn man das Alphorn abschätzig «Milchpreisirene» nennt und dabei nicht zwischen Instrument und Musik zu unterscheiden weiss.

«Der tiefe, dunkle Klang hat mein Innerstes berührt und mich nie mehr losgelassen», sagt Eliana Burki über die frühe Liebe zur Naturtonskala des Alphorns, die sie heute weniger mit der Wertbeständigkeit und der Gemächlichkeit in Verbindung bringt als mit der Unendlichkeit, dem Unvorhersehbaren und: einem therapeutischen Effekt. Was man dem Hirteninstrument aus prähistorischer Zeit bisher allenfalls nachsagen konnte, nämlich dass sein Spiel Seele und Körper in Einklang bringen kann, liess die Unterländerin ganz unromantisch in einer medizinischen Studie untersuchen. Seither stehe fest, dass alphornspielende Kinder, die unter der zystischen Virose leiden, weniger Cortison benötigen als andere, sagt Eliana Burki. Sie sagt auch Sätze wie: «Wo das Alphorn herkommt, weiss niemand, aus den Schweizer Alpen vermutlich nicht.»

Oder: «Als Vierjährige spielte ich zuerst auf einem Gartenschlauch, das war der Vorläufer des Burki-Horns.» «Unbeirrbar» nennt sie eine Liebe, die sie zigfach unter Beweis stellen musste. Spott und Hohn habe sie aufgrund ihrer innigen und zeitraubenden Beziehung zum Alphorn als Primarschülerin erdulden müssen. Dieser Umstand trübte die Begeisterung für ein Instrument, das sie bald virtuos zu spielen wusste, keineswegs. Jedoch drängte sich bald eine Frage auf: «Wie kann es sein, dass wir ein grandioses Nationalinstrument besitzen und sein Image so verstaubt ist?»

Vorerst fand sie keine Antworten, dafür einen prominenten Mentor und Lehrer. Der renommierte Schweizer Alphornist und Komponist Hans-Jürg Sommer sagt, Eliana Burki verfüge über eine natürliche musikalische Begabung, dies habe er sofort erkannt und Eliana bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahr gefördert. Dass sich das Mädchen bald genierte, in der Tracht aufzutreten, nahm er in Anbetracht eines grossen Talentes hin. Und dass sie bald anderes spielen wollte als der Rest der Alphornbegeisterten, unterstützte Sommer, indem er seiner Schülerin Balladen und einen Blues komponierte.

Ihr erster Auftritt an einem eidgenössischen Jugendwettbewerb wurde nicht bewertet. Das Argument der Juroren: Das gespielte Stück entspreche nicht den traditionellen Normen. Die ausgehändigte Liste mit zehn Punkten über den korrekten Umgang mit dem berühmten und berühmten Alphornfa (der elfte Ton der Naturtonreihe) habe sie von Anfang an beelendet, sagt die Musikerin. Die Einschränkungen betrafen nicht nur die Tonreihen, die Art der Instrumente, die gespielten Stücke und Noten, sondern auch die Kleidervorschriften und die Auftrittsorte: Jodleranlässe, das Unspunnenfest, Alphornfestivals. Andere Teenager terrorisieren auf dem Weg in die Freiheit ihre Eltern und machen Party bis zum Umfallen, Eliana Burki zettelte eine andere Form der Rebellion an. «Indem ich die scheinbaren Grenzen hinterfragte, die mir mein Instrument und andere auferlegen wollten, fand ich zu meiner Stärke und zu meiner Individualität.» Und: «Nur so konnte ich dem Alphorn treu bleiben.»

Frau im Cocktailkleid

Bereits in jungen Jahren stand sie dutzendfach auf Showbühnen, später verzichtete sie auf Castingshows und Talentwettbewerbe, die schnelle Berühmtheit und viel Geld versprochen hätten. Eine anerkannte Musikausbildung mit volkstümlichen Instrumenten gab es in der Schweiz vor dreizehn Jahren noch nicht. Das Waldhorn geschultert, besuchte Eliana Burki das Konservatorium in Bern, absolvierte eine Klavier- und Gesangsausbildung und zog weiter an die Jazzschule Basel. Kaum zwanzigjährig, war sie bereits als Solistin klassischer Konzerte bekannt, in Volksmusikkreisen eine begehrte Begleitung

das Instrument von seiner ursprünglichen Bestimmung, einen ganzen Talkessel mit seinem Klang zu erfüllen. An ihren Lippen spielt das Naturhorn Funk, Jazz, Blues und Rock, neue Konzerte für Alphorn und Streicher, eigene Kompositionen, begleitet von einem klassischen Orchester, ihrer Band I Alpinisti oder von den arabischen, indischen, nordischen und südamerikanischen Vertretern der sogenannten World-Music-Szene.

Burki besitzt auch ein kompaktes Alphorn-Saxofon. Bald hängt es wie eine träge Klapperschlange vor ihrem Brustkorb, gibt rätselhafte Laute von sich, und während spanische Songfetzen über ihre Lippen kullern, die eine kubanische Impression andeuten, sticht die «Star-Alphornistin» (*Beijing-News*) manchen Kritikern abermals einen Dolch ins Herz. Denn sie nestelt am Mikrofon, tritt an eine schwarze Metallbox und dreht seelenruhig den Verstärker auf. «Heimweh» heisst der



«Als Vierjährige spielte ich auf einem Gartenschlauch»: Eliana Burki, 29.

und – in grossen Schweizer Firmen mit internationaler Kundschaft ein gerngesehener Gast. Man buchte eine junge Frau, die im Cocktailkleid auftrat und sich nicht scheute, die ganze Naturtonskala in das heute gebräuchliche temperierte Klangsystem einzufügen sowie die fehlende vierte Stufe durch andere Instrumente zu ersetzen, damit Blues, Funk und Rock 'n' Roll – eigentlich alles – auf dem Alphorn möglich wurden. Heute nennt sie ihren Weg nachhaltig und den hart erarbeiteten Erfolg ein Zeichen dafür, dass die neue Alphornmusik einem grossen und auch jüngeren Publikum entspricht, und sie sagt: «Wenn jede Erneuerung als Gefahr für das Ursprüngliche gesehen wird, führt dies in eine Sackgasse und dazu, dass sich schlussendlich niemand mehr für diese Tradition interessiert.»

Der Dirigent Paul Taylor – er arbeitet im Rahmen einer aktuellen Konzerttournee mit der Schweizerin zusammen – sagt: «In ihrem Spiel überwindet Eliana Burki die mystischen Grenzen des Alphornspiels und die musikalischen Grenzen der Tradition: Sie hat den ursprünglichen Klang des Alphorns kultiviert: Der echte Ton ist auch zu hören, wenn sie Jazz, Blues und Klassik spielt.»

Mit Bundesräten unterwegs

Dass sie keine Ketzerin sei und keine Aussenseiterin bleiben müsse, sondern eine moderne Schweiz repräsentiere, ein Land, das im Aufbrechen mancher Traditionen eine Bereicherung erkenne, habe sie erstmals realisiert, als sie mit verschiedenen Bundesräten zu offiziellen Anlässen ins norwegische Königshaus, nach Spanien und an die Expo nach Schanghai reisen durfte. Das Gastgeschenk entdeckte in diesen Reisen ein andauerndes Fernweh, dem sie seither folgt, und als ebenso wichtig erwies sich

die Erkenntnis, dass jede Nation ein eigenes Naturhorn besitzt, das im eigenen Land fasziniere, jedoch auch zwiespältige Gefühle auslöse. In diesem Umstand habe sie eine Möglichkeit erkannt, um den internationalen Siegeszug des Alphorns voranzutreiben, sagt die Musikerin. In Chile, Guatemala, El Salvador, aber auch in den USA und in China galt das Schweizer Wahrzeichen bis vor wenigen Jahren als weitgehend unbekannt. Heute spielt «Miss Funky Alphorn», wie sie die ausländischen Medien nennen, in Konzerthallen mit Tausenden von begeisterten Fans, jedoch am liebsten irgendwo im Urwald oder in einem Slum mit einem Publikum, das zu den Klängen ihres Instrumentes ausgelassen tanze und feiere.

Das Alphorn als neumodisches Partyinstrument? Dieser Gedanke gefällt nicht allen, das weiss Eliana Burki selbst am besten. Die Kritik im eigenen Land lasse sie nicht kalt. Letztendlich sei aber auch die Alphornmusik eine Geschmackssache, findet sie. Jene, die sich dem Nationalinstrument ebenfalls mit Haut und Haar verschrieben haben, seine Bestimmungen jedoch weniger befreit auslegen, wollen mit der frisch gekürten Prix-Walo-Gewinnerin (Sparte: Jazz/Blues/World Music) am liebsten nicht in einem Atemzug erwähnt werden. Sie bezeichnen die Musikerin und Komponistin – die soeben beim renommierten amerikanischen Plattenlabel Surfdog unter Vertrag genommen wurde – als Showgirl und das Anliegen, die Alphornmusik zu erneuern, als Ding der Unmöglichkeit. In der Beschränktheit des Instrumentes liege seine Entfaltung, findet auch Hans-Jürg Sommer. Wer diese Limiten nicht akzeptieren könne, solle Trompete spielen und: «Experimente berauben das Alphornspiel seiner Eigenart.»

Neue Musikstücke, so findet der ehemalige Mentor, wirkten aufgrund der mangelnden harmonischen Möglichkeiten nach kurzer Zeit langweilig. Peter Baumann, Präsident der Fachkommission Alphornblasen des Eidgenössischen Jodlerverbandes (EJV), gibt zu bedenken: «Das Urschweizerische wird durch die tragenden Klänge, aber auch durch den Äpler oder die Sennerin in entsprechender volkstümlicher Kleidung geprägt. Fehlt beides, bleibt nur das Alphorn als optischer Aufhänger.» Von einer Verhöhnung des Instrumentes und seiner Musik will Baumann im Fall von Eliana Burki aber nichts wissen: «Solange die wohltuende Wirkung des Klangs im Mainstream erhalten bleibt, gibt es gegen moderne Interpretationen nichts einzuwenden.»

Nicht bestritten wird, dass sich das Alphorn erneut grosser Beliebtheit erfreut. Diesen Erfolg mögen die Traditionalisten weniger mit der hippen und schönen Alphornspielerin in Verbindung bringen als mit einem stärker werdenden Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung, allenfalls noch mit der Swissness-Popularität. Wie auch immer: Weibliche Interessierte stürmen Alphorn-Schnupperkurse, Workshops sind Monate im Voraus ausgebucht, immer mehr Musikschulen nehmen das Alphorn heute in den Unterricht auf: Der Nachwuchs ist auf Jahre gesichert, und auch die Alphornvereine haben so viele Mitglieder wie kaum je zuvor. Dutzende von sommerlichen Festivals werden neu von Tausenden von Unterländern besucht.

Das grosse Publikum, so stellt Eliana Burki fest, kümmere sich nicht um die Feinheiten theoretischer Diskussionen, und die Insignien der Volkstümlichkeit seien gerade im urschweizerischen Umfeld weniger wichtig, als man denken könnte. In der Zwischenzeit spielt sie wieder gerne und oft an traditionellen Anlässen. Was sie am meisten freut: «Jene, die Trachten und Sennenkutten tragen, stehen zuvorderst an der Bühne und klatschen mir zu.»

In einigen Tagen packt sie dennoch ihre Koffer, reist zurück nach Los Angeles. Ein Mann erwartet sie dort, die Delfine in der Malibu Beach und Reisepläne, die umgesetzt werden wollen: «Voodoo-Drum und afrikanische Rhythmen stehen dem Alphorn bestimmt auch gut», vermutet sie mit Unschuldsmiene. Zuerst wird ihre erste klassische CD veröffentlicht, die sie zusammen mit dem Münchner Rundfunkorchester bestreitet. Und in fünf Jahren – so wünscht sich eine furchtlose Musikerin, die auszog, um ihr Instrument der Welt zu zeigen – stehe das Alphorn hoffentlich auf den Bühnen grosser Opernhäuser. Dann werde man sehen, was das Instrument sonst noch zu bieten habe.

Letzte CDs von Eliana Burki:
Travellin' Root, Content, 2011; Heartbeat, Suonix, 2008.
www.eliana-burki.com